

# Denkfehler 9:

## Bindung, wozu auch? Mein Hund muss gehorchen!

### Glosse

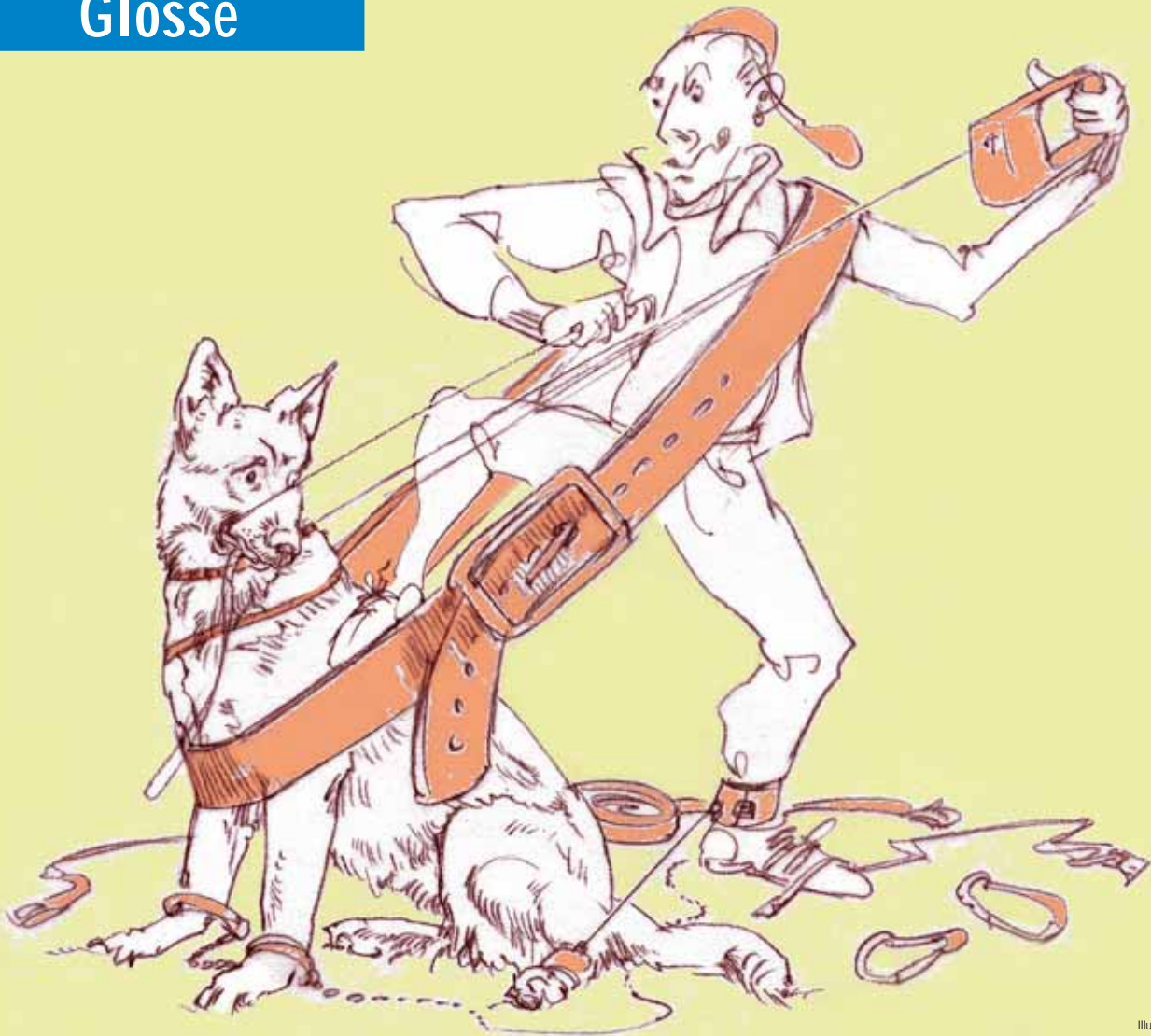


Illustration: N. Heeb

### Bindung aus dem Fachgeschäft

Letzte Woche besuchte ich mit Suzy einen Zoofachmarkt und wollte eine sichere Bindung kaufen. In vielen Büchern steht ja geschrieben, wie wichtig die Bindung sei, und da wollte ich auf keinen Fall am falschen Ort sparen. Da gab es zwar Tropfen für allerlei Untugenden, Futter für In-

telligenz (hat Suzy nicht nötig und bei mir hilft es wenig), aber etwas für die Bindung fehlt. Die Verkäuferin verwies mich dann an ein Sportgeschäft. Als ich dann die Schrauben sah, mit welcher die Ski-Bindung befestigt wird, tat mir Suzy wiederum Leid. Jetzt gebe ich Suzy regelmässig Kukident-

Ultra-3-Dauer-Haftcreme ins Futter. Was haftet, kann schliesslich auch binden, gell!

Grüsse, Marc

P.S.: Nicht zur Nachahmung empfohlen – jede Haftung wird abgelehnt.

# Das A und O einer tiergerechten Entwicklung beginnt mit B

von Robert Züllig

**Ein sicherer Bindungsaufbau zwischen Hauptbezugsperson und Welpen ist entscheidend für eine gesunde und leistungsfähige Entwicklung des Tieres. Erkenntnisse aus Psychologie und Neurobiologie zeigen die Auswirkungen von unsicherer Bindung auf das Gehirn. Die Erkenntnisse aus Tierversuchen lassen sich leicht auf den Hund übertragen, denn die Prozesse im Stammhirn verlaufen bei den Säugetieren ähnlich.**

## Bindung – seit Jahrzehnten ein aktuelles Forschungsgebiet

Wer sich mit Literatur über Bindung auseinandersetzt, realisiert rasch, wie wichtig eine sichere Bindung für eine gesunde Entwicklung des Menschen ist. Bereits in den 40er-Jahren des letzten Jahrhunderts stellte René Spitz (1887–1974), ein österreichisch-amerikanischer Psychoanalytiker, nach Beobachtungen von Heimkindern die Hypothese auf, dass frühe emotionale negative Umweltbedingungen zu „seelischen Narben“ führen können und diese Kinder später übersensibel auf Negativerlebnisse reagieren. Bei Untersuchungen über die Kindersterblichkeit in Krankenhäusern stellte er fest, dass die Sterblichkeitsrate von Kindern, die über fünf Monate von ihren Müttern getrennt waren, über 10 % höher lag als bei den anderen Kindern. Die wichtige innige und stark von Emotionen geprägte Beziehung zwischen Mutter und Kind ist genetisch angelegt und Grundstein für die Bindung. Je nach Qualität der Bindung zur Hauptbezugsperson in der ersten Lebensphase nimmt die Entwicklung einen unterschiedlichen Verlauf. John Bowlby erforschte in den 50er-Jahren diese Zusammenhänge und legte den Grundstein für die Bindungstheorie. Als Arzt und Psychoanalytiker erhielt er nach dem 2. Weltkrieg den Auftrag, eine Abteilung für Kinderpsychotherapie in der *Tavistock Clinic* aufzubauen. Er war überzeugt, dass reale frühkindliche Erlebnisse in der Beziehung zu den Eltern die Entwicklung eines Kindes

grundlegend bestimmen können. Seine Vermutungen untermauerte der Psychologe Harry Harlow durch Versuche an Rhesusaffen, an denen er die Mutter-Kind-Beziehung studierte.

Auch rund 50 Jahre später hat das Thema Bindung nichts an Aktualität eingebüsst. Weltweit beschäftigen sich viele Entwicklungspsychologen und -biologen, Psychiater sowie Hirnforscher mit dem Thema. Ziel ihrer Bestrebungen ist es, Entwicklungs- und Verhaltensstörungen (z. B. Depressionen, Hyperaktivität, Essstörungen) vorzubeugen und geeignete Therapierformen zu finden. Die Qualität der Beziehung in der ersten Lebensphase ist mitentscheidend für unser späteres Wohlbefinden und unsere Lernleistung. Wichtig sind vor allem das Wahrnehmen und richtige Interpretieren von kindlichen Signalen, verbunden mit einer entsprechenden Aktivität, die dem Kind ein

Gefühl vermittelt, durch eigenes Tun etwas zu bewirken (Selbstwirksamkeit). Die Reaktionen der Bezugsperson müssen unmittelbar und der Situation wie dem Alter des Kindes angemessen sein.

## Tierversuche: Negative Erfahrungen führen zu Verhaltensstörungen

Um Lern- und Verhaltensstörungen sowie psychische Erkrankungen verstehen und behandeln zu können, muss erst geklärt werden, welche Prozesse in unserem Gehirn ablaufen und wie sich frühe emotionale Erfahrungen und Lernprozesse auf die Entwicklung des Gehirns auswirken. Die emotionalen Erfahrungen, welche ein Säugetier mit seiner Mutter macht, sind prägend für alle weiteren emotionalen Erfahrungen. Am Tiermodell wurden solche Erfahrungen künst-

## Negative Erfahrungen hinterlassen Spuren

Wer ungeschickt mit der Holzfräse hantiert, macht rasch einmal negative Erfahrungen. Die Spuren sind offensichtlich: Blut und Narben.

Frühe negative Erfahrungen hinterlassen auch dauerhafte Spuren. Diese finden in Form von Veränderungen im Gehirn statt, und zwar in den Bereichen, die für Emotionen und das Lernen zuständig sind! Diese Veränderungen in der Materie sind jedoch nur unter dem Mikroskop sichtbar. Dennoch beeinträchtigen sie die Lebensqualität entscheidend.

lich erzeugt und die Auswirkungen auf die Nervenzellen im Gehirn und ihren Kontaktstellen, den Synapsen, untersucht. Anna Katharina Braun, Lehrstuhlinhaberin am Institut für Biologie der Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg, Abteilung Zoologie/Entwicklungsbiologie, hat in ihrem Artikel „Die Bedeutung der Umwelt für die Entwicklung des kindlichen Gehirns“ einen solchen Versuch beschrieben (veröffentlicht in: Frühe Kindheit, Zeitschrift der Deutschen Liga für das Kind, Nr. 4/2001):

„Es wurden in diesem Experiment vier Tiergruppen im Alter von 45 Tagen untersucht, das entspricht bei dieser Tierart (Strauchratte) dem Zeitraum kurz vor der Pubertät. Eine Kontrollgruppe wurde ungestört bei der Familie aufgezogen. Eine zweite Gruppe wurde dreimal täglich, und zwar beginnend vom ersten Lebenstag an, für eine Stunde aus dem Elternhaus entfernt, wobei jedes Jungtier einzeln in ein kleines Kistchen gesetzt wurde, so dass sie ihre Geschwister hören und riechen, aber nicht kontaktieren konnten. [21. Tage nach der Geburt] können die Tiere selbstständig Nahrung aufnehmen und verblieben dann ungestört im Familienverband. Eine dritte Gruppe wurde in den ersten drei Lebenswochen wie die vorhergehende behandelt, die Tiere wurden jedoch dann vom 21. Lebenstag an einzeln in Käfigen ohne jeden Sozialkontakt mit Artgenossen aufgezogen.“ Als Ergebnis wurde festgestellt, dass es bei den getrennten Tieren zu einer Verschiebung der Synapsentypen kam, d. h. dass die Kontaktstellen zwischen den Nervenzellen anders ausgebildet wurden.

Wichtig für die Informationsübertragung im Hirn sind neben den Synapsen die Transmitterrezeptoren. Um deren Einfluss zu untersuchen, wurde ein weiteres Experiment durchgeführt:

„Es wurden in dieser Studie drei Tiergruppen im Alter von 14 Tagen untersucht. Die Kontrollgruppe wurde wieder ungestört bei den Eltern aufgezogen, eine zweite Gruppe wurde beginnend mit dem 8. Lebenstag zweimal täglich einzeln für drei Minuten aus dem Elternhaus herausgenommen. Vom elften Lebenstag an verblieben die Tiere dann ungestört bei ihrer Familie. Die dritte Gruppe wurde wie die zweite Gruppe behandelt, konnte jedoch während der Trennung von der Familie die Stimme der Mutter hören. Die akustische Präsenz der Mutter sollte einen Beruhigungseffekt auf die isolierten Tiere ausüben, und wir wollten sehen, ob dadurch vielleicht die erwarteten Veränderungen der Rezeptoren gemindert oder sogar ganz verhindert werden.“

Auch hier konnte unter dem Elektronenmikroskop eine Auswirkung auf das Gehirn festgestellt werden. Die Rezeptorendichte (entscheidend für die Weiterleitung von Signalen) wurde gegenüber der Kontrollgruppe erhöht.

In den folgenden Verhaltensexperimenten wurden die jungen Ratten aus dem Nest genommen und in eine fremde Umgebung ohne Struktur gebracht. Tiere, welche von Geburt an wiederholt von den Elterntieren getrennt worden waren, zeigten eine höhere Aktivität. Die Trennung von der Familie führte zu hyperaktivem Verhalten.

„Zusammenfassend ist festzustellen, dass eine wiederholte zeitweise oder langandauernde Unterbrechung des Eltern-Kind-Kontaktes, wie wir sie im Labor erzeugen konnten, zu hirnbioologischen Veränderungen des Verhaltens.“

### Mutterhündin, Züchter und Hauptbezugsperson beeinflussen die Entwicklung

Diese Trennungsversuche zeigen, wie sich negative Lernprozesse in einer prägenden Lebensphase unmittelbar auf die Entwicklung des Gehirns auswirken und das Verhalten beeinflussen. Der Bindungsaufbau ist ein entscheidender emotionaler Lernprozess, der zuerst zwischen Mutterhündin und Welpen bzw. später zwischen der Hauptbezugsperson entwickelt und sich prägend auf das künftige Verhalten und Wohlbefinden des Tieres auswirkt. Das Verhalten der Mutterhündin, des Züchters bzw. des Welpenbesitzers beeinflusst die Wesensentwicklung und Leistungsbereitschaft nachhaltig – positiv oder negativ.

**Mutterhündin:** Geborgenheit, Schutz und Nahrung sind Grundbedürfnisse der neugeborenen Welpen und Voraussetzung für positive emotionale Erfahrungen. Werden diese erfüllt, kann eine innige Beziehung und sichere Bindung zwischen Mutterhündin und Welpen entstehen. Der natürlichste Prozess auf der Welt – sollte man annehmen können. Leider ist dem nicht immer so. Dazu zwei Beispiele: Unnatürlich grosse Würfe mit bis zu 15 Welpen (oder auch mehr!) überfordern das Fürsorgeverhalten der Hündin. Auch Defektzuchten, wie sie beim Bullterrier bekannt sind, können zu einem gestörten Pflegeverhalten führen. So ist in Wegeners „Kleine Kynologie“ (Terra Verlag Konstanz, 1995) von Fällen nachzulesen, wo die Mutterhündin ihre Welpen mit fünf bis sechs Wochen tot-



Der Betreuungsaufforderung zeigt nicht einfach eine schlechte Gewohnheit, sondern fordert uns zur Unterstützung auf. Wird der Welpen jetzt ignoriert, nimmt ein negativer emotionaler Lernprozess seinen Lauf. Foto: C. Boborodea

macht. Nur die gesunde Hündin wird instinktiv ihre Welpen versorgen und eine sichere Bindung ermöglichen. Gerade die sichere Bindung erlaubt es den Welpen, mit dem Öffnen der Augen die Umgebung eigenaktiv zu erkunden. Dabei spielen die Emotionen immer mit – das Abwägen von Neugier und Unsicherheit ist weitgehend ein emotionaler Entscheid. Bei jeder neuen Herausforderung wird die Ambivalenz zwischen Annäherung und Rückzug von neuem überwunden. Die Mutterhündin bietet dabei eine sichere Basis, von der aus das natürliche Neugierverhalten ausgelebt werden kann. Gleichzeitig bietet sie bei Gefahr einen Zufluchtsort oder die notwendige Unterstützung.

Wann immer der Welpen eigenaktiv eine ihm noch unbekannte Situation meistert, resultiert ein positiver emotionaler Lernprozess, der ihn förmlich wachsen lässt und die Bindung zu seiner Mutter stärkt. Parallel dazu erfährt er das Prinzip der Selbstwirksamkeit, was für den Welpen bedeutet, der Umwelt nicht einfach hilflos ausgeliefert zu sein, sondern eigenaktiv – durch eigenes Tun – das Geschehen beeinflussen zu können.

**Die Zucht:** Dem Züchter kommt für die Wesensentwicklung der Welpen eine dreifache Verantwortung zu.

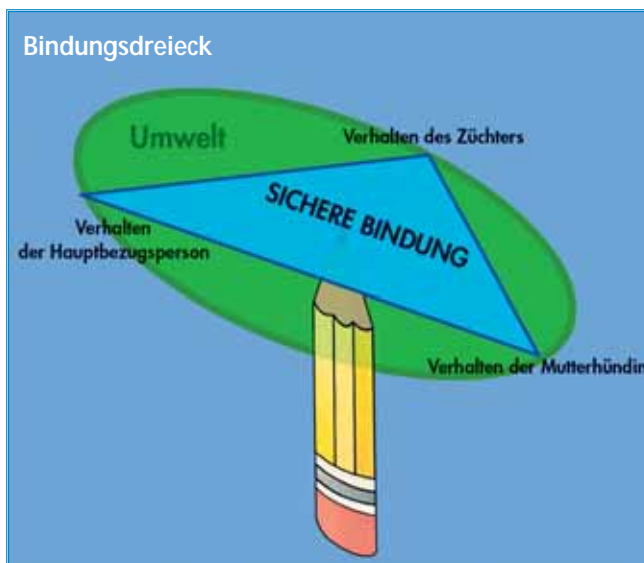
*Erstens:* Er entscheidet über die Auslese, ob physisch und psychisch gesunde oder kranke Merkmale weitergegeben werden. Denn das Verhalten der Mutterhündin ist zu einem Teil genetisch bedingt (wie das erwähnte Beispiel des Bullterriers zeigt), wird aber zum

anderen auch von der Mutterhündin an die Welpen aussergenetisch weitergegeben. So können Verhaltensanormalitäten in der Brutpflege von Generation zu Generation weitervererbt oder übertragen werden.

*Zweitens:* Durch die Aufzuchtbedingungen beeinflusst er das Verhalten der Hündin und die Entwicklung der Welpen. Wird die Hündin vernachlässigt oder gar regelmässigem Stress ausgesetzt, wird ihr Brutpflegeverhalten beeinflusst. Ist die Umgebung zu reizarm, finden die Welpen keine Herausforderung. Denn wer in einem dunklen Keller oder Stall aufwächst, versäumt wichtige Entwicklungsprozesse.

*Drittens:* Der Züchter wählt die späteren Hundebesitzer aus, welche die weitere Entwicklung mitverantworten.

**Die Hauptbezugsperson:** Wird der Welp mit acht bis zwölf Wochen von der Mutterhündin und den Geschwistern getrennt, muss der Mensch die Funktion des „sicheren Hafens“ übernehmen und Bindungsperson werden. Dabei wird naturgemäss auf der Vorleistung der Mutterhündin aufgebaut. Deshalb sollte zumindest in den ersten drei bis vier Wochen einzig eine Person aus dem neuen „Rudel“ die Funktion der Hauptbezugsperson übernehmen, denn für den Welpen ist es einfacher, sich vorerst nur auf eine Person einstellen zu müssen. Indem wir dem Welpen wie vormals seine Mutter Nähe und Sicherheit vermitteln, ermöglichen wir ihm sein Neugierverhalten auszuleben und



Eine sichere Bindung kann aufgebaut werden, wenn Mutterhündin, Züchter und später die Hauptbezugsperson ihre Beiträge leisten. Wird eine Seite des Dreiecks vernachlässigt, gerät dieses in Schiefelage und droht zu fallen. Das ganze System wird direkt und indirekt auch von der Umwelt beeinflusst.

Grafik: R. Züllig

gemeinsam die neue Umgebung zu erkunden. Die Bindung ist jedoch nicht einfach da, sondern entsteht durch Interaktionen zwischen Welpen und Hauptbezugsperson.

Dagegen wirkt sich ein Versäumen von notwendiger Hilfestellung negativ aus: Wird von Seiten der Bezugsperson unsensibel oder unberechenbar auf die Unterstützungspelle des Welpen reagiert, werden negative emotionale Lernprozesse ausgelöst, die Bindung wird unsicher und die Strukturen im Gehirn werden entsprechend angelegt.

### Wann benötigt der Welpen Unterstützung?

Er benötigt dann unsere Unterstützung, wenn wir ihn in eine Situation gebracht haben oder er in eine Situation geraten ist, die ihn überfordert. Dies erkennen wir an den gehäuft oder gar salvenartig auftretenden Konfliktsignalen. Sie zeigen eine starke emotionale Belastung des Welpen an – in diesem Moment ist er auf die Unterstützung der Hauptbezugsperson angewiesen! Oft genügt es dem Welpen auch schon, wenn wir präsent sind. Über den Mechanismus der sozialen Rückversicherung kann die Bezugsperson bedrohlich wirkende Situationen entschärfen. Ein aufmunternder, bestärkender Blick hilft dem Welpen weiter aktiv zu bleiben, zu entdecken und die Ambivalenz zwischen Annäherung und Rückzug zu überwinden. Sind wir jedoch durch das Handy abgelenkt oder in Gedanken vertieft, findet diese Rückversicherung nicht statt, mit der Konsequenz, dass ein positiver Lernprozess verhindert wird. Beim Erkunden des Welpen ist also auch unsere stetige Präsenz gefordert, genaues Beobachten sowie angepasstes Handeln. Uns bietet sich damit die einmalige Gelegenheit, die Entwicklung mitzuverfolgen und mitzugestalten, was mitunter auch ganz schön anstrengend sein kann. Wird die Notwendigkeit der Unterstützung nicht erkannt und der Welpen sich selber überlassen, entsteht nicht bewältigbarer Stress. „Die eintretende Überforderung kann zunächst zu angstbedingter Denkhemmung, bei zunehmender Dauer zu Tics, Stereotypen und anderen Verhaltensstörungen



Alleine gelassen in dieser reizarmen Umgebung: Was soll der Welpen hier Positives lernen? Foto: zvg

führen“ (vgl. dazu „Lernen und Verhalten, Teil 13“, von Dina Berlowitz, Gerald Hüther und Heinz Weidt, SHM 4/04). Parallel dazu leidet das gegenseitige Vertrauen. Die Folgen sind tief greifend: Ein Teufelskreis entsteht. Missverständnisse in der Kommunikation gehören auch in der Mensch-Hund-Beziehung zum Alltag und werden in der Regel bald wieder aufgelöst. Überwiegen sie jedoch, leidet die Bindung und negativen emotionalen Lernprozessen wird Tür und Tor geöffnet. Das Resultat kann ein verhaltensgestörter, kränklicher Hund sein, der nur einen Bruchteil seiner Anlagen voll entwickeln kann.

### Das A und O der Erziehung beginnt mit B

Wo Züchter und Hundehalter auf eine sichere Bindung hinarbeiten und die Erkenntnisse der Verhaltensbiologie in ihre Bemühungen mit einbeziehen, werden wichtige Voraussetzungen für eine gesunde Wesensentwicklung und tiergerechte Erziehung gelegt. Die Wissenschaft spricht hier seit über 80 Jahren Klarheit und liefert wichtige Hinweise für den stimmigen Umgang mit Mensch und Tier. Dass diese Erkenntnisse dennoch ignoriert werden, ist ... [hier kommen mir nur „unschöne“ Worte in den Sinn]! Das Ziel, einen sozial stabilen Familienhund und/oder einen leistungsfähigen Arbeitshund auszubilden, ist mit dem alleinigen Wissen noch längst nicht erreicht. Die weitere Er- und Beziehung kann jedoch auf ein solides Fundament gestellt werden, das auch sporadische Kommunikationsspannen oder negative Lernerfahrungen zu tragen vermag. Das Bindungsdreieck steht dann nicht mehr auf einer Bleistiftspitze, sondern auf einem soliden Sockel und lässt sich nicht mehr so leicht aus dem Gleichgewicht bringen. Dies bedingt jedoch Zeit – wenn der Welpe alleine gelassen oder sogar in den Vari-Kennel weggesperrt wird, finden keine Interaktionen mit der Hauptbezugsperson statt und wichtige Lernchancen werden verpasst. Sie können später in dieser prägenden Form nicht mehr erlebt und empfunden werden. Zu-



**Gemeinsam eine neue Umgebung erkunden regt den Welpen an und bietet ihm echte Lernchancen!** Foto: J. Giger

dem müssen wir uns frühzeitig mit den Bedürfnissen der jeweiligen Rasse auseinandersetzen und uns über das Lernverhalten kundig machen, damit die Gratwanderung zwischen Forderung und Überforderung gelingt. Entscheiden wir uns für einen erwachsenen Hund, wissen wir, dass je nach Erfahrungen des Hundes mit Leistungseinschränkungen und Verhaltensauffälligkeiten zu rechnen ist. Hier kann das Wissen um die sichere Bindung helfen, das Fehlverhalten des Tieres besser zu verstehen. In der Serie „Lernen und Verhalten“ im SHM werden in regelmässigen Abständen wichtige Beiträge zur Gestaltung einer tiergerechten Hundehaltung publiziert. Für alle Leser bietet sich hier ein grosses Reservoir an Möglichkeiten, selbst positive Lernerfahrungen zu machen, denn kompetente Hundehalter zeichnen sich durch Sachverstand, Empathie und Begeisterung, gekoppelt mit der richtigen Portion Selbstreflexion aus. Dies sind alles wichtige Voraussetzungen, eine sichere Bindung zu fördern. Die Bindung ist ein enorm wichtiges, aber auch komplexes Thema und darf nicht vernachlässigt werden. Fachgerecht geleitete Welpenspielstunden und Prägungsspieltage sowie kompetente Züchter informieren gerne über den Weg zu einer sicheren Bindung und bieten Unterstützung an. Damit darf in der Hundeerziehung auch ohne weiteres auf ständige Futterbelohnung, Kukident-Ultra-3-Dauer-Haftcreme oder andere heilversprechende Nahrungszusätze bzw. Mittelchen verzichtet werden.

### Fazit:

- Eine sichere Bindung ist Voraussetzung für eine gesunde und leistungsfähige Entwicklung eines Hundes. Ein sicheres Wesen entsteht in einem Entwicklungsprozess, der vom Züchter und Halter positiv gestaltet werden muss (vgl. Bindungsdreieck).
- In den ersten drei bis vier Wochen nach der Trennung von der Mutterhündin soll eine einzige Person aus dem neuen „Rudel“ die Funktion der Hauptbezugsperson übernehmen.
- Das Erkennen von Konfliktsignalen und das rechtzeitige Einschreiten bei Überforderungen verhindern regelmässige negative Lernerfahrungen.
- Wiederholte negative emotionale Lernerfahrungen führen zu einer unsicheren Bindung.
- Eine unsichere Bindung ist oft Ursache von Verhaltensstörungen.
- Eine sichere Bindung ist das Fundament einer tiergerechten Erziehung.
- Der „Futtersack“ (ständige Futterbelohnung) bindet zwar Fett an die Knochen, dient jedoch nicht einem sicheren Bindungsaufbau!
- Informieren Sie sich frühzeitig. Kompetente Züchter sowie kompetente Leiter von Welpenspielstunden und Prägungsspieltagen helfen Ihnen gerne. ■

**Natürlich aus der Schweiz!**

www.iso-dog.ch | INFOLINE 0048 808 800 | www.iso-cat.ch